

## **Wider den entwicklungstheoretischen Gedächtnisschwund**

### **Die Auswege aus der Armut sind bekannt**

***Dieter Senghaas***

In der Erklärung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika (1776) steht, gleich nach der Eröffnung, der einprägsame Satz: "We hold these Truths to be self-evident". Angesichts der allgemeinen Ratlosigkeit in der derzeitigen entwicklungstheoretischen Debatte ist eine "Erklärung zur Entwicklung" überfällig. Sie müßte lauten:

Wir halten die folgenden Wahrheiten für offenkundig:

- daß ohne eine vorgängige und die Industrialisierung begleitende Produktivkraftentfaltung im landwirtschaftlichen Sektor eine gedeihliche Entwicklung nicht zu erwarten ist;
- daß Industrialisierung landwirtschaftsnah zu beginnen hat, ehe der Schritt in die große Industrie getan wird;
- daß es auf die Erschließung von Massenmärkten, die sich zunächst durch einfache Güter auszeichnen, ankommt;
- daß eine mäßige Ungleichheit in der Verteilung von Grund und Boden und bei den Einkommen einen positiven entwicklungsstrategischen Stellenwert besitzt, um Binnenmärkte zu erschließen;
- daß die Mobilisierung von Kompetenzen durch ein vielgliedriges Erziehungssystem geeignet ist, fehlende natürliche Ressourcen zu kompensieren und die Grundlage für Innovationen zu legen;
- daß es darauf ankommt, angemessene Technologien zu schaffen und fremde Technologien an eigene Bedürfnisse anzupassen;

- daß ein solcher Entwicklungsweg der außenwirtschaftlichen Absicherung bedarf, um ihn binnenwirtschaftlich zu fördern und gegen nachteilige Einflüsse abzuschirmen;
- daß zu viel Schutz innovationshemmend wirkt und zu wenig Schutz Eigenanstrengungen entmutigt;
- daß es auf die Selektivität von Förderungs- wie von Schutzmaßnahmen ankommt;
- daß eine sozial mobil werdende Gesellschaft im Übergang von traditionaler zu sich modernisierender Gesellschaft erweiterter Möglichkeiten für politische Beteiligung bedarf.

Soweit die "essentials" der Erklärung. Sie lassen sich auch negativ formulieren. Denn wenn sich entwicklungspolitische Anstrengungen als Fehlschläge erweisen, so sind diese in einzelnen, meist jedoch kombinierten Sachverhalten begründet:

- in der falschen Setzung von Prioritäten auf Industrialisierung um der Industrialisierung willen, bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Landwirtschaft;
- in der erheblichen Verteilungsungleichheit der Ressourcen und Einkommen, weshalb Massenmärkte nicht oder nur begrenzt entstehen können;
- in den falschen Prioritäten im Ausbildungssystem (beispielsweise zugunsten geisteswissenschaftlicher und zum Nachteil technischer Fächer);
- in einem völligen Schutz oder einer völligen Öffnung der lokalen Märkte gegenüber der Weltwirtschaft;
- in abgeblockten, repressiv unterdrückten Beteiligungschancen oder einer nur zögerlichen Öffnung der politischen Systeme trotz fortschreitender ökonomischer und gesellschaftlicher Modernisierung.

Die genannten "offenkundigen Wahrheiten" werden vielleicht als zu allgemein empfunden, um in der Entwicklungspolitik von operativer Bedeutung sein zu können. Dem ist aber nicht so. In Wirklichkeit sind sie äußerst konkret, so konkret, daß sie in der politischen Praxis höchst umstritten sind, gestern genauso wie heute – nicht weil sie für unvernünftig gelten, sondern weil sie in aller Regel der Logik des gesellschaftlichen Status quo zuwiderlaufen: Die Landwirtschaft zu hegen und zu pflegen, sie rechtlich (Rechtssicherheit!) und technisch gut auszustatten, den Bauern gute Preise zu zahlen, um sie zur Produktion anzuregen, das wi-

derspricht der Mentalität von Städtern, die das politische Schicksal von Entwicklungsländern bestimmen. Vor vielen Jahren schon wurde der "urban bias", also die Schlagseite der Entwicklungspolitik zugunsten der Städter, als ein Grundübel gängiger Entwicklungspolitik erkannt, ohne daß daraus die erforderlichen Konsequenzen gezogen wurden. Man muß sich dann nicht wundern, daß der ländliche Raum weiterhin eine der chronischen Produktionsstätten ländlicher und in der Folge auch städtischer Armut geblieben ist.

Eine mäßige Ungleichheit in der Verteilung von Grund und Boden und bei den Einkommen setzt zum Beispiel eine Agrarreform voraus. Diese bedeutet mehr als nur eine wirtschaftliche Umverteilungsmaßnahme, denn sie führt zu neuen politischen Gewichtungen: Mit ihr stellt sich in noch agrarlastigen Gesellschaften die Machtfrage. Aber auch als wirtschaftliche Maßnahme ist sie von entwicklungsstrategischer Bedeutung, denn sie ist der Ausgangspunkt für eine breitenwirksame Erschließung des Binnenmarktes. Spätestens seit Friedrich List den Sachverhalt korrekt beschrieb – und das war vor mehr als 150 Jahren –, hätte man ihn als entwicklungspolitischen Aktivposten berücksichtigen müssen.

Andererseits bedeutet eine kraß ungleiche Verteilung von Grund und Boden sowie der Einkommen in einer Entwicklungsgesellschaft immer auch, daß Wissen und Fähigkeiten einer großen Zahl von Menschen brach liegen bleiben. Im Entwicklungsprozeß ist jedoch von Anfang an die breite Mobilisierung von Kompetenzen ein entscheidender Faktor, um mit den vielfach beispiellosen Problemen vor Ort innovativ fertig zu werden. Wie will man erfinderisch sein, ohne vorher ausgebildet zu sein? Wie will man fremde Technologie durchschauen und an eigene Bedürfnisse anpassen, ohne selbst technologisch fit zu sein? Die ressourcenarmen Schwellenländer Ostasiens haben bewiesen, wie Ausbildungsbeflissenheit entwicklungspolitische "Wunder" bewirken kann. Und der Zusammenhang zwischen der Ausbildung von Frauen und dem Rückgang des Bevölkerungswachstums war offenkundig, lange ehe er auf der Kairoer Weltbevölkerungskonferenz thematisiert wurde. Aber werden aus solchen Erfahrungen wirklich entwicklungspolitische Konsequenzen gezogen?

Entwicklungspolitische Erfahrungen in dieser und anderer Hinsicht sind nicht neueren Datums. Nichts ist verhängnisvoller für

die Entwicklungsdebatte als ihre tagespolitische Kurzatmigkeit und ihr Gedächtnisschwund hinsichtlich bleibender entwicklungstheoretischer Erkenntnisse. Positive und negative Lehren lassen sich aus der höchst unterschiedlichen Entwicklungsgeschichte europäischer Gesellschaften ziehen. Warum haben sich Teile Europas entwickelt und andere unterentwickelt? Die einschlägigen historischen Erkenntnisse sind weiterhin ebenso relevant wie die Debatte über die Frage, warum das östliche Asien in den vergangenen fünfzig Jahren eine andere Entwicklung durchlaufen hat als die übrige Dritte Welt. Die positiven und negativen Erfahrungen waren und sind immer noch die gleichen.

Und schließlich gibt es auch noch die Lehren aus dem mißratenen, weil reformunfähig gewordenen sozialistischen Entwicklungsweg, in dem eine der wichtigsten Entwicklungsressourcen, die freie Entfaltung von sozial mobil gewordenen Individuen und Gruppen, repressiv erstickt wurde.

Benötigen wir also neue Entwicklungsvisionen? Im engeren Sinne des Begriffs sind solche nicht vonnöten, denn die Lehren aus bisherigen Entwicklungserfolgen und -fehlschlägen sind immer noch tragfähig. Nur muß man sie im positiven wie im negativen Sinne zur Kenntnis nehmen und aus den "offenkundigen Wahrheiten" entsprechende Konsequenzen ziehen. Keine der Neuheiten, die derzeit auf dem theoretischen Markt angeboten werden, ist wirklich neu. "Neu" sind sie nur, weil mit dem Gedächtnisschwund derer gerechnet wird, die es eigentlich besser wissen können, oder weil auf die Leichtgläubigkeit jener gehofft wird, die sich, wie jede nachkommende Generation, mit den "essentials" neu vertraut machen müssen.

In einem weiteren Sinne des Begriffs sind neue Entwicklungsvisionen erforderlich. Sie betreffen die Problematik "nachhaltiger Entwicklung", also des pfleglichen Umgangs mit Ressourcen, um der Menschheit insgesamt in der Zukunft überhaupt noch eine Entwicklungschance zu geben. "Nachhaltige Entwicklung" ist jedoch in erster Linie eine Herausforderung an die hochindustrialisierten Gesellschaften der Welt, die Großverschwender von Energie und Ressourcen: Ohne deren eigene entwicklungspolitische Wende wird Entwicklungspolitik aus ökologischen Gründen in eine Sackgasse geraten.

Aber auch eine ökologisch umsichtige Entwicklungspolitik wird nicht an den grundlegenden Lehren der Vergangenheit, den "offenkundigen Wahrheiten", vorbeikommen. Dieser in der Ent-

wicklungsdiskussion wenig bedachte Sachverhalt wird selbst offenkundig, wenn man nur bereit ist, eine solche ökologisch weit-sichtige Entwicklungspolitik operativ zu durchdenken: Keine der "offenkundigen Wahrheiten" widerspricht dem unabweisbaren Imperativ ökologischer Umsicht.

---

### Literatur

Alle wesentlichen "offenkundigen Wahrheiten" finden sich schon in dem merkwürdigerweise immer noch kaum gelesenen Hauptwerk von Friedrich List: Das nationale System der Politischen Ökonomie (1841), Tübingen 1959. Eine Zusammenfassung der Listschen Argumentation habe ich vorgelegt in dem Aufsatz : Friedrich List und die moderne Entwicklungsproblematik, in: Leviathan, 1989, Nr. 4, S. 561-573. List argumentiert konfiguratív, d. h. mehrdimensional, wobei die Dimensionen durch Überlegungen über positive oder negative Rückkopplungen aufeinander bezogen werden. Durchschnittsökonomén von heute müßten eigentlich angesichts der systematischen Breite von Friedrich List erblassen. Gäbe es einen Nobelpreis für Gedächtnisatrophie, so wären die Wirtschaftswissenschaften als Disziplin ein erster und würdiger Kandidat.

"Offenkundige Wahrheiten" erschließen sich nicht in Einzelfallanalysen, sondern nur aus systematischer Reflexion, die historisches und aktuelles Material in vergleichender Absicht sichtet. So beispielsweise:

Dieter Senghaas: Von Europa lernen. Frankfurt/M. 1982 / Hartmut Elsenhans: Nord-Süd-Beziehungen. Stuttgart 1984 / Ulrich Menzel: In der Nachfolge Europas. Autozentrierte Entwicklung in den ostasiatischen Schwellenländern Südkorea und Taiwan. München 1985 / Ulrich Menzel und Dieter Senghaas: Europas Entwicklung und die Dritte Welt. Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt/M. 1986 / Samir Amin: La déconnexion. Paris 1986 / Ulrich Menzel: Auswege aus der Abhängigkeit. Die entwicklungspolitische Aktualität Europas. Frankfurt/M. 1988 / Cynthia Taft Morris und Irma Adelman: Comparative Patterns of Economic Development 1850-1914. London 1988 / Paul Bairoch: Economics and World History. Myths and Paradoxes. London 1993

---

**Dr. Dieter Senghaas** ist seit 1978 Professor für Internationale Politik und Internationale Gesellschaft an der Universität Bremen. Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit sind Friedens- und Entwicklungsforschung und Grundfragen der Sozialwissenschaft.